

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 103 (1977)
Heft: 29

Artikel: Porträt der Donau
Autor: Troll, Thaddäus / Stauber, Jules
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-616935>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Porträt der Donau

Die Donau ist eine Dame von nobler Herkunft. Im Park des Fürsten zu Fürstenberg zu Donaueschingen heiraten die Schwarzwaldbäche Brigach und Breg und heißen jetzt Donau. Das Mädel schlägt in seiner Jugend landschaftlich ganz schön über die Stränge, ist undicht, lässt Wasser, das zwölf Kilometer weiter südlich aus dem Aachtopf in den Bodensee fremdgeht und im Rhein zur Nordsee eilt. In der alten Reichsstadt Ulm spiegelt sie das Münster, lüpft den Rock, verlässt ihr Heimatlände, behält bis Regensburg ihre Jungfräulichkeit und hat erst von da an Verkehr. Zuvor aber sträubt sie sich, beisst sich in ihrer Pubertät in die Felsen des Fränkischen Jura und wird erst unter dem Joch der Regensburger Steinbrücke fügsam. Jetzt lässt sie sich willig die schweren Schiffe der zungenbrecherischen Donaudampfschiffahrtsgesellschaft auf den Buckel packen. Gleich hinter Regensburg sieht sie den griechischen Tempel mit dem germanischen Namen Walhalla auf der Höhe liegen.

Das weckt in ihr die Sehnsucht nach dem Süden. Sie ändert ihren Lauf, von Böhmerwald und Alpen sanft geleitet strebt sie jetzt mit leiser Südtendenz nach Osten und wird dafür mit vielen barocken Fassaden und Zwiebeltürmen belohnt. In der alten Bischofsstadt Passau nimmt sie Ilz und Inn in sich auf und bildet eine Trikolore, das blaue Wasser der Ilz, ihr eigenes braunes und das türkisgrüne des Inn unvermischt nebeneinander führend, bevor sie über eine Staustufe Oesterreich betritt. Sie katzbukkelt ums liebliche Mühlviertel, fliest an Linz vorbei, äussert ungebärdig ihren ledigen Unwillen noch einmal in den Strudeln von Grein, weicht der Wachau zu liebe wieder ein wenig nach Norden ab, weil ihr Wein als Beruhigungsmittel verschrieben worden ist.

Stift Melk grüsst mit seiner prächtigen Fassade, Bruckner orgelt, Weinberge hängen wie Schabracken an ihren Ufern, sie murmelt das Nibelungenlied und hat Strohkränze ausgesteckt, die zum Heurigen laden. Sie spiegelt Wien und den Steffel, Mozart, Beethoven und Brahms musizieren ihr zu, aber sie ist gar nicht so blau, wie sie Johann Strauss verdreivierteltaktet, sondern braun, und wenn es novembert, nimmt

sie die Morbidezza von Wien mit: Nebel um die Jugendstilmonumente des Stadtparks, der jetzt statt von Amerikanern von Kolkabben bevölkert ist, Qualtingergeraunze, Wagnertrompeten aus der Staatsoper und Brueghels Winterbild vom Bethlehemischen Kindermord im Kunsthistorischen Museum.

Hinter Wien lässt sie sich Zeit und stösst das Tor zum Balkan auf. Die Slowakei schiebt sich mit der Schulter ans Donauufer und sagt Grüsse vom Soldaten Schwejk, der dem Druck der Mächtigen durch nachgiebige Naivität standhielt. Rechts Fischerhäuser auf Stelzen, aufgehängte Fangnetze. Ungarn legt seine alte Hauptstadt Pressburg an die Donau und löst am rechten Ufer Oesterreich ab. Von Estergom herunter blickt klassizistisch streng die ehemalige Krönungskirche der ungarischen Könige, die Donau beugt das Knie und nimmt schnurgeraden Kurs auf Süden, um Budapest nicht auszulassen. Das Land erinnert an Gulasch und Paprika und Borstenvieh und Schweine-speck, Czardasfürstin und Zigeunerbaron und bietet Städtenamen wie Székesfehérvár an, von denen zehn zum Auswendiglernen als Strafarbeit für Schulkinder genügen.

Budapest kündigt sich schon lange vorher mit Ruderbooten, Kanus, Schwimmern, Wochenendhäusern und Brücken an. Dann fährt das Parlament vor-

bei, ein Beispiel grossartigen, ungemein pittoresken Kitsches, die Zitadelle, die Fischerbastei, die Burg, der Gellertsberg, die Kettenbrücke. K.u.k.-Erinnerungen unter bröckelnden Fassaden. Zigeuner-musik und Fischpörköl. Und damit der Abschied leichter werde, ein abscheuliches Siegesdenkmal.

Madame Donau wird geruh-sam, spaziert füllig und träge durch die Puszta, putzt sich mit unerhörten Sonnenuntergängen heraus, lässt Ziehbrunnen gegen den Himmel stochern. An ihren Ufern kleine Mühlen und Gänseherden. Auf ihrem Rücken Rad-dampfer, Schlepper und Frachtkähne aus aller Herren Länder. Nun betritt sie Jugoslawien. Sonnenblumenfelder und romantisches Dörfllein in der Batschka erinnern an die Zeit, da Maria Theresia auf Ulmer Schachtern deutsche Soldaten und Siedler die Donau herunter kommandierte. Peterwardein soll König Etzels Residenz gewesen sein, und eine Brücke zwischen Stadt und Festung Belgrad erinnert an Prinz Eugen, den edlen Ritter. Kup-peln demonstrieren, dass wir jetzt in den Bereich des russisch-orthodoxen Glaubens geraten. Mächtige Weiden, Akazien und Pappeln verschönen das Donauufer. Bisweilen verzweigt sich der Fluss, umarmt eine Insel. Rumänen schiebt sich ans nördliche Donauufer.

Und immer wieder Wachtürme als Symbol brüderlichen Misstrauens. Bald nehmen die Ausläufer der Karpaten und die der Alpen den Fluss in die Zange. Auf einen Felsen mitten im

Strom liess ein Sultan seine ungetreue Gattin schmieden, mit ihrem Bekenntnis «Babakei – ich be-reue» gab sie dem Felsen seinen Namen. Die Burg Golubac, der Felsen Greden verstellen dem Fluss den Weg, verengen sein Tal, dass es einer norwegischen Fjordlandschaft gleicht, bis schliesslich nach dem Korsett des Eisernen Tors die Donau wieder frei atmen, frei fliessen kann. Eine Strasse, die Kaiser Trajan gebaut hat, begleitet den Fluss ein Stück Wegs. Und nun tritt Bulgarien, an der Donau aufgehängt wie an einer Wäschleine, dem Fluss zur Seite, der jetzt für lange Zeit Rumänien und Bulgarien trennt und beweist, wie töricht die Bezeichnung natürliche Grenze ist. Denn ein Fluss trennt die Landschaft nicht. Ein Fluss bindet wie ein Scharnier die Uferlandschaften zusammen.

Auwälder, ausgefressene Ufer, Eichen, unter deren mächtigen Kronen sich Schweine mästen. Schafe, Pferde, Rinder, Gänse in Herden, von Hirten behütet. Weisse Büffel mit gebogenen Hörnern. Moor und Urwald und Mais und Sonnenblumen. Auf den Sandbänken ein Vogelparadies: Fischreicher, Trappen, Rohrdommeln, Flamingos, Enten, Möwen, Kormorane.

Die Donau wendet sich wieder nach Norden. Ihr Schritt wird unsicher. Sie verästelt sich, zer-teilt das Land, tapst dahin und dorthin, bildet Inseln, die Baltas heissen, in deren Sumpf und Dickicht fast ausgestorbene Tiere vor dem Menschen sicher sind. Sie trägt nun schon Seeschiffe aus dem Schwarzen Meer auf ihrem alten, krummen Rücken. Der Pruth dringt von Norden auf sie ein und stösst sie dem Tod im Schwarzen Meer entgegen. An ihrem Ufer stehen Oeltürme. In den kleinen Dörfern islamieren Kuppeln und Minarette. In Bessarabien tritt die Sowjetunion mit mächtigem Er-oberertritt ans Ufer. Der Fluss wird schizophren. Er spaltet sich in viele Arme, schiebt immer wieder neue Inseln vor sich her, bruddelt noch etwas aus seiner Ulmer Jugend vor sich hin. Schwarzes Moorwasser und grünes Flusswasser vermögen sich nicht mehr zu mischen. Schwerfällig und aufgespalten ersäuft der Fluss im Meer, in das er noch viele Kilometer hinaus seine Spur zieht.

